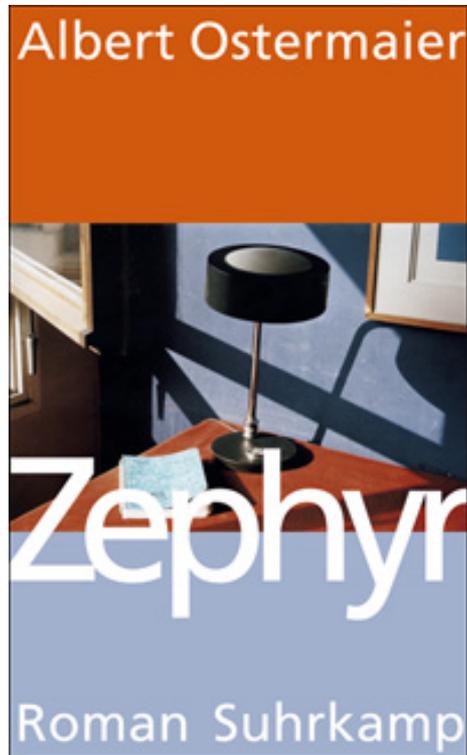


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Ostermaier, Albert  
**Zephyr**

Roman

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-41958-8

SV



Albert Ostermaier  
Zephyr

Roman

Suhrkamp

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch  
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim  
Printed in Germany  
Erste Auflage 2008  
ISBN 978-3-518-41958-8

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

»I focus on the pain / The only thing that's real.«

*Hurt, Nine Inch Nails*

»Le vent nous portera.«

*Noir Désir*

»Nothing's right when you ain't here. I gave all that I have just  
to keep you near.«

*Massive Attack, Live With Me*

»Ich weiß, ich weiß, ich bin's gewöhnt...,  
das ist meine Musik!«

*Céline, Guignols Band*

»... dann aber fühlte ich mich außerstande, auf sie zuzugehen, die Worte hervorzubringen, die ich ihr sagen wollte, das Licht, das ausgegangen war, wieder anzuzünden, damit ich sie sehen konnte – alles Unmöglichkeiten, die einfach in meinem Traum durch die Unbeweglichkeit, die Stummheit, die Blindheit des Schläfers entstanden, so wie man plötzlich bemerkt, daß in der Laterna magica ein großer Schatten, der verborgen bleiben sollte, das projizierte Bild der Person überdeckt, ein Schatten, der derjenige des Apparates oder des ihn Bedienenden ist.«

*Proust, Die Flüchtige. Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*



Ihr Atem wurde immer flacher. Gilles drückte Cathy das weiße Kissen auf das Gesicht. Ein sanfter Druck. Dann legte er den Kopf auf das Kissen. Er bildete sich ein, ihre Lippen durch die Federn zu spüren. Sie hatten es immer so gemacht. Einen Flügelschlag lang, wie sie es nannte.

– Spürst du mich?

Nicht mehr als ein Hauch sollte es sein. Aber sein Kopf wurde schwer. Er bildete sich ein, sein Kopf werde immer schwerer, Cathys Atem wäre nicht mehr spürbar.

– Ist es nicht wie ein Kuß? Ein Engelskuß?

Sie hatte das Bett frisch bezogen. Alles hatte nach Chlor gerochen. Seine Hände, sein weißes Hemd, das Laken. Er war im Pool geschwommen.

– Du riechst nach Chlor, hatte sie gesagt.

Dabei lag das Chlor seit diesem Morgen auf ihren Augen, fand er. Sie waren noch immer von einem unglaublichen Augenblicksblau. Aber irgend etwas zerfraß sie.

– Deine Augen sind meine beiden Meere, hatte er in sein Notizheft geschrieben. Es lag neben dem Bett. Der Satz war durchgestrichen. Er hatte es ihr nicht gesagt.

– Eines Tages wirst du mich ersticken. Du bringst mich noch um, hatte sie gestern gesagt, als er das Kissen auf ihren Kopf drückte. Sie hatte es mit einem Lachen gesagt.

Sie schien zu schlafen. Er nahm das Kissen von ihrem Kopf, beugte sich über das schlafende Gesicht und legte das Ohr auf den offenen Mund.

16 Uhr 13, 17. Oktober. Die Digitaluhr. Immer wenn er mit ihr schlief, fiel sein Blick auf die Ziffern, während ihr Atem sich beschleunigte. Es war immer der gleiche Tag. Die gleiche

Stunde. Es ging nicht weiter. Abgelaufen, sagte er sich und hatte Angst, es auszusprechen.

Der Himmel im Zeitraffer. Ein Sonnenstrahl ließ sich durch die Jalousienschlitzte auf den Spiegel am Kopfende des Bettes fallen und traf seine Augen, als er mit zitternden Fingern über ihre Lider strich.

– Bist du wach?

Sie wachte auf, dachte er.

– Ich mag nicht, daß du dich tot stellst, wenn ich mit dir schlafen will.

– Willst du nicht, daß mein Herz stillsteht vor Glück, hatte sie ihm einmal geantwortet, als sie noch nicht genug von einander bekommen konnten, und ihn zu sich gezogen. Sie hatten sich in dieser Zeit so geliebt, daß er geglaubt hatte, seinen Herzschlag von ihrem nicht unterscheiden zu können.

– Wie tief sie schläft, sagte er sich, als er aufhörte, sich zu erinnern, und kroch unter ihre Decke. Er fror. Du bist kalt.

Das Haus war billig. Zu billig für die Côte d'Azur. Er hatte es für zwei Monate gemietet. Ramatuelle, Plage de Tahiti. Das waren für ihn Zauberworte, die allein durch ihren Klang alle Probleme lösen würden. Ein Stück Himmel nach Stunden im Nebel und das Herz hellte auf, so hatte er es sich vorgestellt. Hieß es nicht, das Leben sei einfach. Er hätte es keinen Tag länger zu Hause ausgehalten. Mit ihr in dieser Wohnung, in der sich alles wiederholte, dieser Alltag, den sie gesucht hatten und der sie nun zu ersticken drohte hinter den neuen Schallschutzfenstern, die so wenig atmeten wie sie. Nur weg, weg, einfach auf die Straße. Ein letzter Versuch, Le Lavandou.

– Pack deine Tasche, hatte er ihr gesagt und noch den Klang der Namen im Ohr gehabt. Das war vorgestern.

– Wovor willst du fliehen, war ihre Antwort. Immer antwortete sie mit Fragen, selbst wenn er keine gestellt hatte.

– Pack die Tasche, die kleine.

– Aber ich ..., sie war überrascht, er konnte es kaum glauben.

– In zehn Minuten. So gut hatte er sich lange nicht mehr gefühlt.

– Ich muß noch ..., ihr blieb fast die Spucke weg, dachte er sich.

– Zehn Minuten oder danach alle Zeit der Welt ohne mich. Du wolltest doch immer spontan sein. Also dort lang. Massif des Maures. Mit oder ohne dich. Neun Minuten.

Es war nicht seine Idee gewesen. Er hatte seinen Freund Costello auf den Stand ihrer komplizierten Beziehung gebracht und war wie immer in den Sackgassen der Konjunktive gelandet, gescheitert am Irrealis ihres Glücks und den Straßenden. Sie saßen an einem Ecktisch, und die schwarze Boxerfi-

gur aus Holz in Gilles' Rücken verstärkte den Eindruck, er sei in die Knie gegangen und wartete jetzt darauf, ausgezählt zu werden. Doch Costello ging auf die labyrinthische Larmoyanz von Gilles nicht ein und hatte, wie so oft, eine unschlagbare, simple Idee.

– Ob es zwischen euch beiden noch funktioniert, wirst du merken, wenn ihr Tausende Kilometer weit zusammen in einem Auto sitzt.

Alles war immer sehr einfach für Costello, der mehr von Sportwagen als von Frauen verstand und seine Beziehungen als Demolition-Rennen fuhr. Von einem Totalschaden blieb ihm nicht der geringste Kratzer, er stieg ungerührt aus dem Blechhaufen in den nächsten Wagen, ließ den Motor an, und weiter ging es, Vollspeerd. Das ganze Leben ließ sich für ihn als Reise und Rennen auf vier rasenden Rädern erklären, mit Bremsbelägen und Überholspuren, einem Dach, das sich langsam zurückblättert und den Himmel öffnet, während die Landschaft angesichts der Geschwindigkeit vor den Augen verschwimmt.

– Schon nach hundert Kilometern weißt du, was Sache ist. Schaut sie aus dem Fenster oder schaut sie dich an? Legt sie ihren Arm aus dem Fenster oder die Hand auf deinen Schenkel? Wird sie ihre Lippen im Rückspiegel nachziehen und dabei deine Augen, deinen Blick suchen? Oder dreht sie den Spiegel zu sich und zieht ihren Lidstrich wie ein Überholverbot? Überhaupt, welche Musik will sie hören, an welchen Tankstellen halten? Nehmt ihr die Autobahnen oder Seitenstraßen?

Costello zeichnete Landkarten auf die Tischdecke. Sonst betrieb er nur bei Frauen diesen Aufwand, aber die beiden saßen allein in der Bar, nicht mal aus den Augwinkeln war eine Frau zu sehen, was ungewöhnlich für diesen Ort war.

– Ihr müßt ans Meer. Nach Frankreich. Du bist Drehbuchautor. Du reist deinen Filmen nach.

- Laß uns dorthin fahren, wo das Wasser im Sonnenlicht die Farbe deiner Augen annimmt.
- Genau. Das sagst du ihr. Woher ist das?
- Aus meinem Notizbuch.
- Merk ich mir.
- Das kannst du einer Frau sagen, aber nicht schreiben.
- Du kaufst dir morgen ein Cabriolet.
- Und woher nehme ich das Geld?
- Von deinem Vorschuß.
- Ich weiß nicht, ob ich diese Geschichte schreiben kann. Er schlägt auf sie ein und schläft dann neben ihr, während sie im Sterben liegt.
- Das ist doch eine gute Geschichte für einen Film, richtig französisch. Rockstar erschlägt Schauspielerin. Mord aus Leidenschaft.
- Wolltest du schon einmal deine Frau erschlagen?
- Du weißt, ich mag hysterische Frauen.
- Irgend etwas an dieser Geschichte bedroht mich, als wäre es ein Tumor, der mich befallen hat, als würde sich die Angst unkontrolliert ausbreiten.
- Aber das Geld hast du akzeptiert?
- Ja, aber nicht angerührt.
- Zwei Fliegen mit einer Klappe. Wenn du das Geld aus gibst, mußt du den Film schreiben. Und wenn du Geld hast, kannst du endlich eure Geschichte zu Ende bringen oder ins Ziel. Und wenn zu Ende, dann stilvoll. Und wenn es weitergeht, dann vom Meer aus.
- Du Romantiker.
- Lieber ein schwarzer Romantiker als ein Schatten ohne Herzschlag.
- Ich muß noch einmal nach Vilnius für die Geschichte. Ich muß an den Tatort, ich kann nur dort schreiben, ich muß es sehen. Mir wäre auch lieber, er hätte sie in Paris erschlagen.

Verzeih, das war geschmacklos.

Costello hatte aus einer Pariser Metrokarte einen Frosch gefaltet, den er jetzt über den Tisch hüpfen ließ.

– Vilnius? Unsinn. Da gibt es nicht mal vernünftige Leihwagen. Wir kaufen jetzt ein Cabriolet und morgen gehts los Richtung Côte d’Azur.

– Und wenn sie nicht will?

– Fährst du allein. Nach Vilnius will sie sicher nicht, um mit dir in dem Bett zu schlafen, in dem Marie Trintignant im Koma lag.

Mit ein paar schnellen Strichen zeichnete er auf die Rückseite des Reserviert-Schildes ein Cabriolet, in dem Cathy und Gilles saßen, vor ihnen das Meer. Er umrahmte die Zeichnung, faltete sie und steckte sie in die linke Innentasche von Gilles’ Sakko.

– Ich will dich hier nicht mehr sehen.

Costello war aufgestanden, hatte sich über den Tisch gebeugt und Gilles zum Abschied umarmt. Sein rosafarbenes Hemd war verschwitzt.

– Du zahlst. Alles auf rot.

Gilles war sitzen geblieben, hatte auf sein Glas gestarrt und dann auf die Straße, die Gleichgültigkeit des Regens, von dem er sich verstanden fühlte, weil er sich an den Schmerz gewöhnt hatte wie an das Ausbleiben des Sommers.

Gilles hatte sie eingenordet, Cathy. Der Stachel, die Nadel in seiner Brust schlug immer aus in ihre Richtung.

Er hatte den Wagen am darauffolgenden Tag gekauft, und jetzt lag er in Südfrankreich neben Cathy im Bett, und sie schlief, verschlief seine Liebe.

Oder war sie gar nicht hier und seine tagträumenden Augen schrieben nur die linke Seite des Bettes voll. Ein zerknülltes Blatt Papier, das sich nicht mehr glattstreichen ließ. Manchmal war er ihr beim Schreiben näher, als wenn er mit ihr schlief.

Es war nicht von Anfang an so gewesen, im ersten Jahr konnte er, wenn sie sich geliebt hatten, tagelang nicht schreiben. Er hatte an nichts anderes denken wollen, wollte auch nicht an ihren Körper unter einem erfundenen Namen denken, sie in die Arme eines anderen treiben.

Er liebte Cathy immer noch. Liebte sie mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der er am Morgen die Augen aufschlug. Mit Hoffnung. Sein Körper erinnerte sich mehr an sie und das kurze Glück mit ihr als an sich. Er hörte seinen Namen wie den Namen eines Fremden, in dessen Identität er sich eingeknistert hatte. Gilles, das war eine Hülle, vollgepumpt mit Ängsten, Paranoia, Sehnsucht, krankhafter Eifersucht, am Leben gehalten von diesem Herzschlag, der immer schneller wurde, wenn sie sich küßten.

Das erste Mal hatte er sie in einer leeren Wohnung geküßt und gedacht, er würde taub vom Lärm und der gleichzeitigen Stille in ihren Augen. Sie hatte das Haus entworfen, noch war es eine Baustelle. Er ging vor zu der ungesicherten Brüstung, und sie hielt ihn an der Schulter fest, als fürchtete sie, er würde weitergehen. Vielleicht wäre er es, ohne ihre Hand und den Reflex, sich umzudrehen und sie unvermittelt zu küssen. Als wäre nichts geschehen, hatte sie sich gebückt, den Plan auf dem Boden ausgerollt und ihm erklärt, was er nicht erklärt bekommen wollte. Sie hatten sich zuvor nur einmal gesehen, in einem geschwungenen, anskizzierten Büro wie aus einem Bondfilm. Sie kannten sich nur vom Hörensagen, über gemeinsame Freunde. Und nicht viel später liebten sie sich zwischen den weißen Wänden, unter den vorüberziehenden Wolken. Danach hatte sich die Wohnung mehr und mehr gefüllt, und sie hatten begonnen, ihr Leben mit Problemen zu möblieren.

Als er sich erinnerte, wurde es laut in seinem Kopf. Er mußte, wenn er sein Herz so schlagen hörte, wenn er neben ihren Träumen wach lag und er sein Herz durch das Zimmer schlagen

hörte, sein Herzschlag lauter wurde und lauter und mit ihm die Angst groß und größer, immer die Luft anhalten. Er hielt sie an, um die Erleichterung zu spüren, noch zu leben, wenn man den Mund öffnete. Wieder Luft bekommen zu können, wenn man zu ersticken glaubt. Für diese Zuversicht, daß es möglich war, zu atmen, was immer auch geschehen mochte.

In solchen Augenblicken, wenn ihn sein Herz verriet, mußte er an die alte häßliche Fratze denken, dieses Gebirgsfaltengesicht, den Alten im Iran, als sie nachts durch die Wüste rasten. Ohne Licht schossen ihnen die Geisterfahrer entgegen, Drogenkuriere und bekiffte Selbstmörder, die Angst hatten, kontrolliert zu werden, und deshalb die Scheinwerfer ausgeschaltet und die Fahrbahn gewechselt hatten. Nachdem sie ihnen ausgewichen und dabei ins Schleudern gekommen waren, hielt die Polizei ausgerechnet sie an und winkte sie auf den Parkplatz. Drogenkontrolle. Traumspuren, ausgebremst. Es roch nach Gummi, dumpfe Schläge hinter ihnen. Gilles begann zu schwitzen. Der Alte knöpfte ihm das Hemd auf und legte sein Ohr auf die weiße Brust. Er hörte. Hörte das Blut, hörte sich hinein in die Blutbahnen mit den kleinen Härchen auf seinen Gehörgängen. Es ist alles aus, dachte Gilles. Doch der Alte hatte abgewinkt, die Polizisten lachten. Weiterfahren. Verloren. Wer könnte ihn mehr strafen als diese Liebe in der Brust, die keinen Ausweg fand und sich wund schlug. Immer wieder auf die gleiche, wunde, brüchige Stelle schlug und doch nicht hinaus fand. Hinaus aus seiner Haut. Dann hätte er mit seinem Herzen nach den Nachtigallen geworfen, ein Stein gegen die Stimmen im Dunkeln, das Singen auf den Haarspitzen des lachenden Alten, den die Nacht verschluckte. Und vor dem Fenster sangen sie wieder, die Vögel, in ihrem sinnlosen Glück, bevor sie aus dem Himmel fielen.

War Cathy wieder eingeschlafen? Warum hatte er ihr diese Geschichte nie erzählt? Sie rührte sich nicht. Er berührte sie nicht.

Sie wolle nicht, daß er sie berühre, sagte er sich, sie will es nicht, sie will nur schlafen, ihre Ruhe, einmal ihre Ruhe, schlafen, ohne geweckt zu werden, schlafen ohne Nähe, endlich.

– Wohin fahren wir? Sie hatte ihn gefragt, als wüßte sie es nicht.

– Wir fahren zum Meer.

Nur das Meer könnte etwas verändern, bildete sich Gilles ein. Als könnten sich mit den Augen die Hände erinnern und sich aus der Starre lösen, die Ängste abstreifen wie eine abgetragene Haut. Er wollte heute nacht hinausschwimmen, so weit er konnte, und sich dann den Wellen überlassen. Treiben. Egal wohin. Sie schlief. Oder sie tat, als ob sie schlief. Gilles rückte näher. So nah, daß sie ihn berühren mußte, wenn sie sich bewegte.

– Wir sind wie zwei Magneten, wir werden uns immer finden, es wird uns immer zueinander ziehen, wo immer wir auch sind, das hatte sie ihm versprochen nach ihrer ersten Nacht. Jetzt hatte sie die Polung geändert und stieß ihn ab.

Der Zentimeter zwischen seinem Herzen und ihrem Rücken war eine Nadel. Er kam ihr näher, und sie bohrte sich durch seine Haut. Cathy mußte nur zu ihm rutschen, wie zufällig, und es würde ihm den Stoß geben, den er herbeisehnte. Er suchte den Schmerz. Nicht, daß es ihm Lust bereitete. Der Schmerz war vielmehr stärker als die Taubheit, die seinen Körper kolonialisierte, die weißen Punkte, die aus der Tiefe auftauchten und wanderten. Eines Morgens bestünde sein Spiegelbild nur mehr aus weißen Punkten.

Gilles wollte aufstehen, zum Fenster gehen, es öffnen, die Meerluft atmen, den Wind vom Meer. Nur das Meer konnte ihn beruhigen. Der Schaum auf den Wellen, die Klippen, wie sie nicht aufgeben wollen, die Wellen, und sich immer wieder an den Felsen werfen, ihn aushöhlen, bis er sich ihrem Körper anpaßt, geschmeidig, weich, fließend.

Er blieb liegen, drehte sich aber auf den Rücken. Und dann drehte er sich zur Seite, hob sein Notizheft auf. Seine Lippen lasen ihr lautlos daraus vor.

– Ich denke an dich, wenn ich neben dir liege und dich sehe, ich denke an dich, als wärst du weit entfernt von mir und ich wünschte dich zu mir. So stark, daß ich dich trotz deiner Abwesenheit atmen spüre und meine Hand nur ausstrecken müßte, um dich zu fassen.

Nie hätte er ihr das Notizheft gezeigt. Es lag offen da, aber er wußte, daß sie zu stolz war, darin zu lesen. Oder überhaupt nicht interessiert.

– Was schreibst du da?

Das letzte Mal hatte sie ihn das vor fast einem Jahr gefragt. Je weniger sie miteinander schliefen, desto weniger war sie neugierig auf das, was er schrieb. Sie zeichnete ihre Pläne, entwarf, er schrieb. Am Anfang saßen sie gemeinsam am Küchentisch in ihrer neuen, gemeinsamen Wohnung, sie wollten sich nicht trennen, keinen Augenblick. Er konnte nicht schreiben, wenn jemand in seiner Nähe war, aber er saß ihr gegenüber, füllte die Zeilen seines Hefts mit unleserlichen Kritzeleien, hob dabei den Kopf, als überlegte er, und wollte dabei doch nur sehen, wie sie ihre Striche zog, ruhig, konzentriert und präzise, und dann eruptiv, als explodierte der Stift in ihrer Hand, als kippte ein Glas und das Wasser erfand sich seine Grenzen neu. Er hätte stundenlang ihre Wangenknochen beobachten können, ihre Fingerspitzen, wenn sie mit einem Radiergummi über das Blatt rieben und die Fehler löschten, wenn sie mit einer Rasierklinge die verwischte Tusche wegschabte oder einen Buchstaben auskratzte, den er sich sofort notierte, um damit ein Wort zu suchen, mit dem sich eine Geschichte beginnen ließe. Sie wollte lesen, was er geschrieben hatte, doch er vertröstete sie, lenkte ab, beugte sich über den Tisch, zog den Bauch ein, damit er sie erreichte, und küßte sie.

Sie ertrugen diese Nähe nur in den ersten Wochen. Sie entfernten die Arbeit vom Tisch, trennten sie von ihrer Leidenschaft für einander. Sie ging in ihr Büro, er schob seinen Schreibtisch an das große Balkonfenster, um mit den Passanten die Einsamkeit zu teilen. Sie flog um die Welt, während er seine Welt in Schritten maß, zur Kaffeemaschine und zurück, auf den Balkon für eine Zigarette, in die Stadt, wenn er sich aufraffte, in die Tiefgarage, um sie mit dem Wagen vom Flughafen abzuholen, gestreift, erschöpft, schon auf der Rückfahrt schlafend. Nein, Schatz, ich kann jetzt nichts mehr lesen, am Wochenende. Am Wochenende wollte sie raus, und seine Zeilen wurden immer schwerer und unleserlicher unter der Staubschicht des Übersehenen. Wie die Schicht auf seiner Haut, als wäre er unberührbar geworden, als wäre seine Erfolglosigkeit ein Geruch, den sie nicht ertrug.

Es wäre absurd, ihr das Heft zu zeigen, obwohl es das Beste war, was er bislang geschrieben hatte. Er konnte hier arbeiten wie nirgendwo sonst zuvor. Gilles ließ es zu Boden fallen. Ein dumpfer Aufprall, lauter, als er gedacht hatte. Aber sie wurde nicht wach davon, zeigte keine Reaktion. Er drehte sich wieder zu ihr, auf die Seite, konzentrierte sich auf den Schmerz, die Nadel.

– Den Schmerz mit Schmerz töten. Das kannst nur du dir ausdenken.

– Du stichst, und das Blut kommt. Costello, bist du noch am Apparat?

Gilles hatte den grauen Hörer des Haustelefons geschüttelt und fester ans Ohr gedrückt.

– Weißt du, Costello, dieser Augenblick, bevor der Blutstropfen aus der Haut kommt. Du kennst das doch von den Zuckertests. Costello schwieg. Egal, oder nimm einfach eine Nadel.

– Du willst, daß ich mir in den Finger steche, weil du ein Beziehungsproblem hast?

- Ich dachte, du wolltest mich verstehen.
- Hast du getrunken? Du trinkst doch nicht wieder? Du bist doch nicht an die Côte, um wieder das Trinken anzufangen? Stell dich unter die Dusche.

– Versteh mich doch.

Gilles war im Wohnzimmer mit dem Apparat zur Tür gegangen und hatte zum Pool geschaut, an dem Cathy in der Sonne lag und las.

– Es hat keinen Sinn. Ich komme, hör zu. Ich komme. Hallo? Man darf dich nicht allein lassen. Ich bring euch auf die Spur, keine Angst. Versprich mir, daß du bis dahin kein Nadelkissen kaufst. Ich möchte dich nicht durchlöchert in diesem Bett liegen sehen.

– Wir wollten allein sein.

– Ich muß auch mal raus hier, mach dir keine Gedanken. Du wirst staunen, wie schnell ich da bin. Hier regnet es, und bei euch? Drück auf die Stoppuhr, gleich bin ich weg.

Gilles hatte aufgelegt, an der Bar ein Glas aus dem Regal genommen, das Glas bis zum Rand mit Whisky gefüllt und neben die Flasche ins Regal gestellt. Dann hatte er die Verandatür geöffnet und war zum Pool gegangen, ohne das Glas anzurühren.

– Ich glaube dir nicht, daß du noch schläfst.

Er erschrak, seine Stimme war lauter, als er gedacht hatte.

– Was stehst du so im Türrahmen?

Er hatte das Handtuch um die Schulter gelegt, sie beim Schlafen beobachtet. Sie war hochgeschreckt, als sie ihn bemerkt hatte.

– Warum trocknest du dich nicht ab, der Fußboden...

Das Wasser sammelte sich um seine Füße. Er war barfuß. Er liebte es, die Nässe an seinen Fußsohlen zu spüren, das Geräusch des Wassers beim Gehen, über den Steinboden zu gleiten.

– Ich muß duschen. Hast du den Pool chloren lassen?

– Er ist schließlich darin ertrunken.

– Ich bekomme einen Hautausschlag.

Sie drehte ihm den Rücken zu.

– Wir könnten Meerwasser einlassen.

– Geh! Bitte! Laß mich schlafen! Steh nicht so da und starr mich an. Du hättest den Pool ablassen müssen.

Sie zog das Kissen über den Kopf, zog es fest mit den Fäusten bis über die Wangen.

– Ich geh da nicht rein. Ihre Stimme war immer noch kaum zu verstehen, erstickt.

Das Handtuch fiel von Gilles' Schulterblättern. Er zog seine Badehose aus und warf sich auf das Bett.

– Hau ab.

Sie bewegte sich nicht, krallte die Fäuste in das Kissen, als könnte sie es noch fester über den Kopf ziehen. Die Sommerdecke lief wie eine Welle über ihre Seite des Bettes, brandete auf ihre Hüften. Er hatte immer davon geträumt, sie in den Wellen zu lieben.

– Nur im Meer, hatte sie gesagt, als er sie einmal in einem Pool über den nächtlichen Dächern der Stadt gegen den Bek-

kenrand gedrückt und zu küssen versucht hatte, während die Unterwasserscheinwerfer ihr Gesicht aufhellten und sie wie eine Sirene die Pupillen weitete, den Mund halb geöffnet zum Schrei, nimm mich.

– Hau ab.

Er rückte näher zu ihr, doch schob er dabei die beiden Teile des Bettes mit seinem Knie nur weiter auseinander. Seine Decke fiel in den Spalt. Sie konnte nur mit eigener Decke schlafen, sie brauchten immer zwei, sauber getrennt. Schau im Schrank, ob es noch eine zweite Decke gibt. Jede Nacht wurde der Spalt größer. Er wachte morgens auf, und sein Arm baumelte nach unten.

Bevor sie ins Bett gingen, schob er die Betten aneinander, überlegte sich Konstruktionen, die sie zusammenhalten könnten. Vor dem Einschlafen streckte er den Arm nach ihrem Haar aus, als wollte er mit seiner Hand ihren Kopf beschützen vor den Flügelschlägen der fallenden Engel. Dann kämpfte er gegen die Schlaflosigkeit. Wartete. Worauf? Jede Nacht stellte er sich die gleichen Fragen.

Cathy träumte. Immer träumte sie. Er sah es, wie sich ihre Lippen bewegten, beobachtete das Zittern ihrer Lider. Sie träumte. – Von wem träumst sie?, hatte er im Dunkeln in sein Heft geschrieben. Nicht von dem kalten Schatten meiner Hände, brach er den Satz ab und legte das Heft zurück neben das Bett.

Er beobachtete seine Hände, als wären sie von ihm abgetrennt, sah, wie sie durch die Luft über ihren Körper strichen, diese fremden Hände, die sich um ihren Hals legten, die Daumen an ihrem Kehlkopf. Jetzt hatten sie ihren Atem in den Händen, dachte er sich und drückte das Heft zu, das am Boden lag und sich sofort wieder aufblätterte.

– Ohne dich fehlt mir die Luft zum Atmen.

Die zweite Luft. Er lachte, als er sich an ihren Satz erinnerte.